

Biografisches

Alfred Meusel im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik

Mario Keffler/Detlef Siegfried

Der 50. Todestag des Soziologen und späteren Historikers Alfred Meusel (19. Mai 1896 bis 10. September 1960) gehört nicht zu den im Jahre 2010 herausragend notierten Jubiläen. Ein halbes Jahrhundert nach seinem Ableben ist die Zahl derer, die sich an ihn erinnern, recht klein geworden, zumal Meusel keine leiblichen Nachkommen hinterlassen hat.¹ Als er starb, fand sein Tod indes nicht nur in der DDR starke Beachtung, auch in der Bundesrepublik galt Meusel als wichtiger akademischer Vertreter des zweiten deutschen (von nur wenigen anerkannten) Staates und seiner Wissenschaft.² Noch 1975 würdigte einer seiner Schüler, Joachim Streisand, Meusels „dauerhaft fördernden Einfluß auf die Geschichtswissenschaft der DDR“ und hob hervor, er sei „der erste marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaftler an einer deutschen Universität überhaupt“ gewesen – was übrigens nicht ganz stimmte.³

Die folgenden Bemerkungen suchen Meusels Lebens- und Denkweg knapp nachzuzeichnen. Sie konzentrieren sich auf Meusels Marxismusverständnis mit seinen Wandlungen sowie auf die Frage, inwieweit es sich auf die Anfänge der DDR-Geschichtswissenschaft auswirkte.

Ein Bürgersohn im radikalen Kieler Milieu

Alfred Theodor Meusel entstammte dem Bildungsbürgertum; sein politisch liberal eingestellter Vater Richard war Studienrat an einem Kieler Gymnasium und Titularprofessor. Seine Mutter Magdalena (geb. von Pankow) kam aus einer

1 Bereits Sven Papcke: *Deutsche Soziologie im Exil. Gegenwartsdiagnose und Epochenkritik 1933-1945*, Frankfurt am Main-New York 1993, erwähnt den Emigranten Meusel nicht mehr.

2 Zur Biografie Meusels siehe Mario Keffler: *Exilerfahrung in Wissenschaft und Politik. Remigrierte Historiker in der frühen DDR*, Köln u. a. 2001, S.50-90 (dort auch bibliografische sowie Verweise auf die Sekundärliteratur).

3 Joachim Streisand: *Alfred Meusels Weg vom bürgerlich-demokratischen Soziologen zum marxistisch-leninistischen Historiker*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG)*, 23, 1975, Nr. 9, S.1021-1031, Zitate S.1031, 1021. Streisands Feststellung gilt nur, setzt man „marxistisch-leninistisch“ mit dem Ideologie- und Parteiverständnis der SED gleich, denn in der Weimarer Republik waren auch Karl Korsch und Arthur Rosenberg, die sich zum Marxismus und Leninismus bekannten, Professoren. Den späteren Flüchtlingen aus Nazideutschland wurde freilich bereits vor 1933 die akademische Laufbahn sehr erschwert.

preußischen Offiziersfamilie. Meusels Jugendjahre waren generations- und mi-
lieutypisch: Als Schüler gehörte er dem Wandervogel an, und noch 1914 sah er,
anders als der skeptische Vater, den Krieg als nationalen Verteidigungskrieg.
Dennoch „war gar keine Freude dabei, keine Abenteuerlust und kaum wirkliche
Begeisterung“, erinnerte er sich später in der DDR.⁴ 1915 kam er an der Ostfront
mit Lebenserfahrenen älteren Soldaten in Kontakt, die ihn zum Nachdenken
brachten. Die russische Oktoberrevolution ließ den inzwischen zum Leutnant
Beförderten dann innerlich zum Kriegsgegner werden. Nunmehr an der West-
front eingesetzt, erlitt Meusel Ende 1917 an der Aisne eine schwere Verwun-
dung, die lebenslange Probleme beim Sprechen mit sich brachte. Als demobili-
sierter Offizier erlebte er in seiner Heimatstadt Kiel den Matrosenaufstand, der
am 3. November 1918 die deutsche Revolution einleitete. Er ließ sich dabei,
schrieb er später, vom revolutionären Elan der Matrosen, Arbeiter und Soldaten
so sehr mitreißen, dass er am folgenden Tag der USPD beitrug.⁵

Zum Wintersemester 1918/19 nahm Meusel an der Kieler Universität das Studi-
um in den Fächern Soziologie, Nationalökonomie und Geschichte auf und wurde
Vorsitzender des Studentenrates – dem ersten Gremium seiner Art im Deut-
schen Reich, entstanden aus dem unmittelbaren Revolutionserlebnis an ihrem
Ursprungsort. Doch wie kurz diese Stimmung andauerte, zeigte sich an der Auf-
lösung des Gremiums im März 1919 unter dem Zustrom konservativ-
nationalistischer Studenten an die Kieler Universität.

Im Januar 1919 wurde Meusel Gründungsvorsitzender der Vereinigung sozialisti-
scher Studenten an der Universität Kiel, aus der noch im Frühjahr die zunächst
zahlenmäßig stark vertretenen Kommunisten ausschieden. Doch bestand die
Vereinigung noch bis zum Herbst 1920 unter Meusels Vorsitz fort.⁶ Nach deren
Auflösung führte Meusel „ein stilles, zurückgezogenes, dem Studium gewidmetes
Leben.“⁷ Mit dem gemäßigten Teil der USPD kam er im November 1922 zur
SPD, der er bis 1925 angehörte, doch zog er sich von unmittelbarer politischer
Aktivität vorerst zurück.

Während der politische Radikalismus abebbte, verstärkte sich der Drang zu radi-
kalen Fragestellungen im wissenschaftlichen Milieu, dem Meusel angehörte. Die
Soziologie, die er zu seinem Hauptfach erkor, musste nach dem Ersten Weltkrieg
noch um ihr volles akademisches Recht kämpfen, obwohl der Studiengang in

4 Alfred Meusel: Kriegsfreiwilliger im Jahre 1914, o. D. Archiv der Berlin-Brandenburgi-
schen Akademie der Wissenschaften, Berlin, Nachlass Alfred Meusel (ABBAW, NL Meusel), Nr. 3.

5 Alfred Meusel: Erinnerungen an die Novemberrevolution in Kiel, o. D., ABBAW, NL Meusel, Nr. 4.

6 Zu Meusels Wirken in der Kieler Zeit und seinem Kontext siehe Detlef Siegfried: Das radikale Milieu. Kieler Novemberrevolution, Sozialwissenschaft und Linksradikalismus 1917-1922, Wiesbaden 2004, S.27f.

7 Alfred Meusel: Lebenslauf, Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsarchiv, Personalakte Alfred Meusel (HUB, UA, PA Meusel), Bd. 3, Bl. 2-10, hier Bl. 6.

Kiel bereits stark ausgebaut war. Dies war vor allem das Verdienst von Ferdinand Tönnies, des neben Max Weber und Georg Simmel führenden Begründers der Soziologie in Deutschland. Dieser schätzte zwar Marx ausdrücklich als Analytiker, sah jedoch in ihm einzig den Gesellschaftstheoretiker, der die Kategorie der von ihm untersuchten „Gemeinschaft“ übergangen habe.⁸ Nicht aber bei Tönnies, dem er verbunden blieb, schrieb Meusel seine Dissertation, sondern beim Volkswirtschaftler Bernhard Harms, dem Direktor des damals mit Recht als innovativ geltenden Institutes für Weltwirtschaft; Zweitgutachter der im Mai 1922 „summa cum laude“ benoteten Arbeit war der Philosoph Heinrich Scholz. Um Tönnies und Harms hatte sich in der Revolutionszeit und den Jahren danach ein Kreis von Nachwuchswissenschaftlern versammelt, die mit der Revolution sympathisierten und sich zum Teil auch engagierten. Meusels Freund und Kollege, der später in die USA emigrierte Soziologe Rudolf Herberle, erinnerte sich noch Jahre später, sein Interesse für soziale Bewegungen sei entstanden „durch einen Kreis von Studiengenossen und jungen Dozenten, der sich in Kiel in den Jahren 1920 bis 1923 im Institut für Weltwirtschaft gebildet hatte“ und angeregt über Marxismus, Sozialdemokratie, Bolschewismus und revolutionäre Gewerkschaftsbewegung diskutierte.⁹

Meusels Dissertation zum Thema „Untersuchungen über das Erkenntnisobjekt bei Marx“ zeigt einen zwar linksorientierten, doch Marx durchaus kritisch rezipierenden Wissenschaftler. Wie Marx rückte Meusel die Produktionsverhältnisse, „die Gesamtheit der an die Produktion und die Verteilung der wirtschaftlichen Objekte anknüpfenden zwischenmenschlichen sozialen Beziehungen“, in das Zentrum seines Erkenntnisinteresses.¹⁰ Demgemäß interpretierte er den Marxschen Kapitalbegriff als einen sozialen Beziehungsbegriff.

Hier kann nicht der gesamte Inhalt der ersten wichtigen soziologischen Schrift Meusels wiedergegeben werden. Es genügt, auf seine Interpretation der Marxschen Gesellschaftslehre hinzuweisen. Meusel bezeichnete die Marxsche Auffassungsweise mit der Formel der „wirtschaftlichen Gesellschaft“. Die wirtschaftlichen Beziehungen seien „die für das Gesamtbild der Gesellschaft bedeutungsvollsten und im Gesamtbild hervortretendsten“, doch könne die Marxsche Gesellschaftslehre darauf nicht reduziert werden. Man müsse die besondere geistesgeschichtliche Herkunft des Marxschen Gesellschaftsbegriffes herausarbeiten und dessen Anwendung im Rahmen der allgemeinen kulturellen Situation untersuchen.¹¹ Somit sei das Marxsche Verständnis der Gesellschaft und der Geschichte vom evolutionistischen Fortschrittsoptimismus des 19. Jahrhunderts

8 Zu Tönnies' Soziologie und Biografie siehe Cornelius Bickel: Ferdinand Tönnies. Soziologie als skeptische Aufklärung zwischen Historismus und Rationalismus, Opladen 1991; Uwe Carstens: Ferdinand Tönnies. Friese und Weltbürger, Norderstedt 2005.

9 Rudolf Heberle: Hauptprobleme der Politischen Soziologie, Stuttgart 1967, S.Vf. Zur Biografie Heberles siehe Rainer Waßner: Rudolf Heberle. Soziologie in Deutschland zwischen den Weltkriegen, Hamburg 1995.

10 Alfred Meusel: Untersuchungen über das Erkenntnisobjekt bei Marx, Jena [1925], S.5.

11 Ebenda, S.48.

nicht zu trennen. „Der Marxist erwartet die Regeneration der Gesellschaft und des Menschen von einem bestimmten geschichtlichen [Bewußtsein] und macht das Erstarken des sittlichen und intellektuellen Bewußtseins von dem Eintritt einer bestimmten Reihe historischer Bedingungen abhängig.“ Die historischen Bedingungen seien aber Resultate der aktiven menschlichen Tätigkeit. Die Marxsche Ethik sei somit die Ethik des handelnden Menschen, dem das Leben etwas Wertvolles sei, das gestaltet werden müsse.¹²

Allein, so Meusel über die Konsequenzen, die für Marx aus seiner Gesellschaftslehre resultierten, „wenn wir den Vorgang der Klassenbeseitigung, wie ihn Marx beschreibt, etwas näher betrachten, dann können uns doch starke Zweifel daran überkommen, ob dieser Prozeß wirklich die weithin segensreichen Folgen nach sich ziehen würde, mit denen ihn der soziale Optimismus von Marx in Verbindung bringt“. „Wer bürgt dafür, daß die Aufhebung der Klassen nicht den Weg bereiten würde für eine andere soziale Schichtung der Gesellschaft, die zwar nicht auf Eigentum oder Nicht-Eigentum an den Produktionsmitteln beruhen würde, die auf die Dauer aber ebenso drückend empfunden werden könne wie die alte Klassenteilung.“ Bereits 1922 erkannte Meusel die Richtung der neuen sozialen Gegensätze in Sowjetrußland: „[...] Es dürfte der Unterschied zwischen den arbeitenden Massen und der verwaltenden Bürokratie sein.“ Die Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln werde die „Tendenz zur Bürokratisierung“ nicht mindern, sondern verstärken. „Bedeutet doch schon heute jeder Schritt in den sozialen Staat hinein die Übernahme sozialer Aufgaben durch den Staat, Schaffung neuer Beamtenstellen und mithin Steigerung der Macht, des Einflusses und des Ansehens der Bürokratie.“¹³

Die proletarische Diktatur, wie sie Marx vorgeschwebt habe, sei nur als ein kurzfristiges Übergangsregime denkbar. Sowjetrußlands „ökonomisch-gesellschaftlicher Unterbau“ sei hingegen „niemals und auch heute nicht als die tragfähige Grundlage eines proletarisch-sozialistischen Regimes anzusehen“. Meusel berief sich hier ausdrücklich auf Karl Kautskys radikale Kritik an den Bolschewiki. Rußland sei, entgegen der bolschewistischen Behauptung, keineswegs sozialistisch: „In Wahrheit wird Rußland von einer kleinen Anzahl von Männern regiert, die einstmals ihr Mandat von der zur Macht gelangten radikalen Richtung der russischen Arbeiterbewegung empfangen, sich aber heute gegenüber ihren Mandatären so verselbständigt haben, daß diese in keiner Weise mehr imstande sind, sie abzubrufen; und die regieren dürfen, weil die im gegenwärtigen Rußland bedeutungsvollste soziale Schicht der bäuerlichen Privateigentümer sie regieren läßt. So zeigt die knappe Analyse der russischen Staats- und Regierungsverhältnisse, daß der von der marxistischen Theorie geforderte Konsequenz-Zusammenhang zwischen Unterbau und Überbau doch nicht besteht: Daß Unter-

12 Ebenda, S.86.

13 Ebenda, S.100f.

bau und Überbau auseinanderklaffen.“¹⁴ Meusel blieb demnach der Marxschen Idee gegenüber skeptisch, „daß sich mit der Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung Idee und Interesse besser decken würden“ als im Kapitalismus. „Die Möglichkeit dazu ist vorhanden – aber auch nicht mehr wie die Möglichkeit.“¹⁵

Nur vierzehn Monate nach dem Dokorexamen habilitierte er sich im Juli 1923 an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) in Aachen mit einer Abhandlung über die Soziologie der Abtrünnigen, die in Aufsatzform veröffentlicht wurde.¹⁶ Die Abtrünnigen waren nach Meusel „diejenigen Menschen, die aus einer sozial günstig gestellten Schicht zu einer aufstrebenden Gruppe übergehen in der Absicht, deren Kampf um gesellschaftliche Emanzipation mitzukämpfen.“¹⁷ Daneben gebe es eine Abtrünnigkeit „nach oben“ in Form der Anpassung an die Herrschenden, so zum Beispiel bei früheren Arbeitern, die als Funktionäre verbürgerlicht. Manche Abtrünnigen würden ganz und gar, andere nur ideologisch in den Dienst der von ihnen erwähnten Gruppe treten. Das erstere Phänomen sei besonders in Russland zu beobachten. In Westeuropa seien „die Wegbereiter der neuen Zeit“ hingegen „Partei- und Gewerkschaftsführer, Abgeordnete, Journalisten, Minister – eifrige und betriebsame Leute, nicht Heilige und Asketen. Natürlich gibt es auch hier ‚Abtrünnige‘, die um ihrer Überzeugung willen schwerwiegende Opfer ideeller wie materieller Natur auf sich nehmen müssen; zu ihnen gehört z. B. Karl Marx. Aber immer erscheint als das Charakteristische, daß das Opfer nicht um seiner selbst willen gesucht wird, sondern daß die Notwendigkeit des Opfers, dem man an sich auszuweichen bestrebt ist, aus der Entwicklung des Kampfes besteht.“¹⁸ Bei dieser Arbeit entnahm Meusel, der selbst ein „Abtrünniger“ war, „dem Leben“ mehr als „den Büchern“, wie er im Vorwort der ungedruckten Habilitationsschrift festhielt. Nicht zuletzt mögen dem 27-jährigen dabei seine Erfahrungen im Kieler Intellektuellenmilieu der Revolutionszeit vor Augen gestanden haben. Sie zeigten, dass eine beachtliche Zahl jüngerer Akademiker sich der Arbeiterbewegung anzunähern suchte – manche mit der kaum verhohlenen Vorstellung, die Federführung bei der Revolutionierung der Arbeiterklasse zu übernehmen. Diesen Gedanken wies Meusel ab, konzedierte aber, die „Abtrünnigen“ stellen „der Menge erst die Führer, ohne die sie roh, gestaltlos, amorph bleibt – zu ungeheu-

14 Ebenda, S.72f.

15 Ebenda, S.104.

16 Die 33 Seiten umfassende Habilitationsschrift war gedacht als Kapitel einer größeren Arbeit über „soziologische Formen und Inhalte“ des Liberalismus und des Sozialismus, die allerdings nie das Licht der Welt erblickte. Zitat aus dem Vorwort zu der an der Fakultät für allgemeine Wissenschaften an der TH Aachen eingereichten Habilitationsschrift, Hochschularchiv der RWTH Aachen, Nr. 3101,6.

17 Alfred Meusel: Die Abtrünnigen, in: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie (KVS), 3, 1923, Nr. 2/3, S.152-169, hier S.152.

18 Ebenda, S.156.

ren Taten der Zerstörung, aber nicht zur dauernden Einrichtung ihrer Herrschaft imstande.“¹⁹

In anderen Studien beschäftigte sich Meusel äußerst kritisch mit dem Radikalismus und suchte nach einer Vermittlungsebene zwischen der Idee der Revolution und einer demokratischen Politik. 1924 schloss er die Arbeit an zwei Aufsätzen ab, die sich unter explizitem Bezug auf Tönnies mit dem „Radikalismus“ und dem „Kompromiß“ beschäftigten.²⁰ Radikalismus und Politik hielt Meusel für grundsätzlich unvereinbar. Radikale Gesinnung bedeute, die Vielfalt des Lebens unter eine egalisierende „Weltformel“ zu zwingen – zumeist mit missionarischem Impetus verbunden –, während Politik darauf ziele, das spannungsreiche Geflecht widerstrebender Interessen und Beziehungen auszutarieren. Im Kompromiss sah Meusel zwar ein Charakteristikum der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, jedoch eines, das anzuerkennen sei und möglicherweise in Zukunft auch dann Bestand haben könnte, wenn eine neue Gesellschaftsordnung sich durchsetzen würde. Nur sehr vage deutete er an, dass dies eine sozialistische, mehr harmonische Ordnung sein könnte. Sogleich rief er aber in Erinnerung, dass die tatsächliche Entwicklung der modernen Gesellschaft Marx' Hoffnung widerlegt hatte, dass die freie Entwicklung aller auf der freien Entwicklung der Einzelnen beruhe. Der Mechanismus sei komplizierter: „Die Gesellschaft bewegt sich auf jener haarscharfen Linie zwischen dem radikalen Individualismus, der schließlich jede Gesellschaft opfert, und dem ebenso radikalen Zwange, der schließlich die Individuen zerstört. Die Gesellschaft ist nur so lange in ihrer überkommenen Form möglich, als die sie bildenden Individuen bereit sind, Kompromisse zu schließen: d. h. einen Teil der letzten Ansprüche des eigenen Willens, dem Drucke der andern nachgebend, zu opfern.“²¹

In verschiedenen weiteren Abhandlungen setzte sich Meusel polemisch mit Spielarten antisozialistischen Denkens – von Ludwig Mises bis Othmar Spann und Oswald Spengler – auseinander, lobte jedoch Robert Michels, der sich vom Sozialismus damals bereits distanziert hatte.²² Er beteiligte sich außerdem mit zahlreichen Beiträgen zur Marx-Interpretation, zum Charakter sozialer Bewegungen, zur Verbindung von wirtschaftlicher und politischer Demokratie und zu

19 Ebenda, S.157.

20 Alfred Meusel: Der Radikalismus, in: KVS, 4, 1924, Nr. 1/2, S.44-68; Ders.: Das Kompromiß, in: Gottfried Salomon (Hrsg.): Jahrbuch für Soziologie. Eine internationale Sammlung, Bd. 2, Karlsruhe 1926, S.212-246.

21 Ders., Kompromiß, S.245.

22 Ders.: Zur bürgerlichen Sozialkritik der Gegenwart, in: Die Gesellschaft, 1, 1924, 1. Halbbd., S.372-399 (Ludwig Mises), S.488-498 (Othmar Spann); Ders.: Der Zerfall des Liberalismus in der theoretischen Nationalökonomie, in: ebenda, 2, 1925, 2. Halbbd., S.333-344; Ders.: Rezension zu: Oswald Spengler, Neubau des Deutschen Reiches/Politische Pflichten der deutschen Jugend, in: ebenda, 1, 1924, 1. Halbbd., S.604f.; Ders.: Rezension zu: Robert Michels, Bedeutende Männer, in: KVS, 6, 1926, Nr. 3, S.296f.

aktuellen politischen Tendenzen an der soziologischen Fachdebatte und wirkte darüber hinaus insbesondere auf die SPD und ihr intellektuelles Umfeld ein.²³

Sein zweites Buch war einem Vergleich der Denksysteme von Karl Marx und Friedrich List gewidmet. Meusel wandte sich gegen die Meinung, wonach der Marxismus die bürgerliche Gesellschaft rundweg ablehne. „Jedoch ist Marx' Einstellung zum Bürgertum nicht rein negativ orientiert, denn das Bürgertum und die von ihm erhaltene und vertretene Wirtschaftsordnung ist zwar einerseits der niederzuwerfende Feind, aber andererseits doch der große Hebel der Weltgeschichte; als die revolutionärste Klasse der Weltgeschichte hatte es schon das kommunistische Manifest bezeichnet, und unter all den wilden Anklagen gegen die Bourgeoisie schimmert immer noch Gerechtigkeit gegenüber den Trägern der Dynamik des gesellschaftlichen Geschehens hindurch.“²⁴ Bei allen grundlegenden Gegensätzen zwischen List und Marx wandten sich beide „im Grunde genommen an dieselbe Triebkraft: an das durch die besondere Lage der Gruppe bestimmte soziale Interesse. In seinem eigenen Interesse – so lehrt Marx – muß das Proletariat auf die Vergesellschaftung der Produktionsmittel hinarbeiten; und Friedrich List richtet seinen feurigen Appell an die Industriellen, ihre Stimme zugunsten der deutschen Industrie zu erheben“.²⁵

Marx, so Meusel, „besaß, was List fehlte: nämlich eine prinzipiell klare Anschauung über das Verhältnis von Geschichte und Theorie. Diese Auffassung ist, kurz gesagt, die folgende: die historische Forschung gibt die ‚Daten‘, die Theorie erforscht dann, nach welchen Prinzipien unter Voraussetzung einer bestimmten geschichtlichen Umwelt die zwischen den einzelnen Beziehungsträgern obwaltenden sozialen Verkehrsbeziehungen verlaufen. Anders ausgedrückt: die Geschichtswissenschaft steckt jeweils den Raum ab, innerhalb dessen die Frage nach den die Sozialwirtschaft beherrschenden Gesetzen sinnvoller Weise gestellt werden kann.“²⁶

Es spricht für das liberale wissenschaftliche Binnenklima der deutschen Soziologie, das diese Disziplin so stark von der Geschichtswissenschaft unterschied, dass Meusels akademische Laufbahn ungeachtet seiner offenen, wenn auch keineswegs unkritischen Einstellung gegenüber der marxistischen Theorie nicht litt. Gerade in den 20er-Jahren gab es in dieser Disziplin, die sich eben erst institutionalisierte, noch eine erhebliche Offenheit gegenüber marxistischen Ansätzen. Das machte nicht zuletzt die Gründung des Frankfurter Instituts für Sozialfor-

23 Alfred Meusel: Vom „Sinn“ der sozialen Bewegungen, in: KVS, 5, 1925, Nr. 1/2, S.13-34; Ders.: Das Vorhandensein und die Bedeutung konservativer Tendenzen in der Sozialdemokratie, in: Neue Blätter für den Sozialismus, 1, 1930, Nr. 11, S.492-504; Ders.: Faschismus, Sozialismus, Nationalismus. Betrachtungen zum Fall Scheringer, in: ebenda, 2, 1931, Nr. 6, S.277-287; Ders.: Karl Marx, in: Fritz Karl Mann (Hrsg.): Gründer der Soziologie: eine Vortragsreihe, unter Mitwirkung von Guillaume Léonce Duprat u. a., Jena 1932, S.96-108.

24 Alfred Meusel: List und Marx. Eine vergleichende Betrachtung, Jena 1928, S.9.

25 Ebenda, S.17.

26 Ebenda, S.79f.

scheidung deutlich, das auf ein Konzept des Tönnies-Schülers und Vorgängers Meusels in Aachen, Kurt Albert Gerlach, zurückging.²⁷ 1926, mit 30 Jahren, wurde Meusel in Aachen außerordentlicher, mit 34 Jahren ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre und Soziologie. Er war einer der jüngsten Ordinarien in der Weimarer Republik.

Meusels offenkundige Distanz zum bolschewistischen Experiment verringerte sich am Ende der 1920er-Jahre. Angesichts der Krisen in der kapitalistischen Gesellschaft seien die Kommunisten diejenigen, die den „kommenden Erschütterungen nicht mit ganz oder halb geschlossenen Augen“ entgegenrieben.²⁸ Die Sozialdemokraten würden hingegen „allen wirklich entscheidenden Zusammenstößen mit dem Monopolkapitalismus“ nur ausweichen.²⁹ 1931 war Meusel einer der Mitbegründer der „Arbeitsgemeinschaft zum Studium der russischen Planwirtschaft“ (Arplan), die Klischees über die UdSSR entgegenwirken wollte. Zu ihren Mitgliedern gehörten so unterschiedliche Köpfe wie Emil Lederer, Otto Hoetzsch, Klaus Mehnert, Harro Schulze-Boysen, Arvid Harnack, aber auch Georg Lukács, Hermann Duncker, Karl August Wittfogel und selbst Ernst Jünger sowie Ernst Niekisch.³⁰ 1931 wurde Meusel Vorsitzender der Ortsgruppe der Gesellschaft der Freunde des neuen Russland.

Meusel im Exil: Die Wendung zur KPD und zur Geschichte

1933 gehörte Meusel zu der noch geringen Zahl von Professoren, die – obwohl sie keine Juden waren – im Frühjahr zwangsbeurlaubt und im September abgesetzt wurden. Seine Entlassung erfolgte aufgrund von § 2a des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, worin es hieß: „Beamte, die der kommunistischen Partei oder einer ihrer Hilfs- und Nebenorganisationen angehört oder sich sonstwie kommunistisch betätigt haben, sind aus dem Staatsdienst zu entlassen.“ Meusel wurde die Pension gestrichen, der Professorentitel und der Doktorgrad wurden ihm aberkannt. Noch im Laufe des Jahres 1933 wurde er zweimal in „Schutzhaft“ genommen.³¹ Am 10. April 1934 gingen Alfred Meusel und seine Frau Meta bei Flensburg ohne ihre Pässe, nur mit sogenannten Ausflugskarten, nach Dänemark und meldeten sich am folgenden Tag bei der Polizei. Durch das dänische Matteotti-Komitee wurden sie als politische Flüchtlinge

27 Siehe Siegfried, Milieu, S.77-101.

28 Alfred Meusel: Der klassische Sozialismus und seine Wandlungen, in: Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie, 24, 1930/31, S.159-168, hier S.168.

29 Ebenda, S.159.

30 Siehe Jürgen Danyel: Zwischen Nation und Sozialismus. Genese, Selbstverständnis und ordnungspolitische Vorstellungen der Widerstandsgruppe um Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen, in: Peter Steinbach/Johannes Tüchel (Hrsg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Bonn 1994, S.468-487, hier S.473.

31 Siehe Klaus Schwabe: Alfred Meusel 1896-1960, in: RWTH 1870-1995. Wissenschaft zwischen technischer und gesellschaftlicher Herausforderung, Aachen 1995, S.231-237, hier S.232.

anerkannt.³² Am 3. Juli erfolgte die Anerkennung durch das Hilfskomitee für geflüchtete Geistesarbeiter, und am 16. November 1934 erhielten die Meusels das dänische ID-Zertifikat.³³

Im Dezember 1934 wurde Meusel vom Academic Assistance Council nach London eingeladen. Der Council, die spätere Society for the Protection of Science and Learning, war von englischen Wissenschaftlern ins Leben gerufen worden, um die aus Nazideutschland vertriebenen deutschen Gelehrten zu unterstützen. Ihnen sollten, unabhängig von ihrer „Rasse“ („race“), Religion oder politischen Einstellung („creed“), Stellen oder wenigstens Stipendien vermittelt werden. Am 19. Dezember 1934 gingen die Meusels von Esbjerg aus per Schiff nach England.

Dort gelang es Meusel jedoch nicht, im akademischen Betrieb Fuß zu fassen. Eine 1938 in greifbare Nähe gerückte Berufung an die Technischen Universität in Mexico-City zerschlug sich ebenfalls, da die Hochschule die Professur in eine solche für Sozialpsychologie umwidmete und Erich Fromm berief.³⁴ Meusel blieben das Netzwerk deutscher Exilanten und die Unterstützung durch seine Frau als Existenzgrundlage. Sein Beitrag zum antifaschistischen Exil bleibt insbesondere mit dem Freien Deutschen Kulturbund und der Freien Deutschen Hochschule verbunden. Der Freie Deutsche Kulturbund wurde im Dezember 1938 auf Initiative der KPD gegründet. Er verstand sich als Sammelbecken aller antifaschistischen Deutschen in Großbritannien, litt jedoch unter der Isolierung der deutschen wie britischen Kommunisten von der linken Öffentlichkeit des Landes nach dem Hitler-Stalin-Pakt.³⁵

Das Prestige der kommunistischen Exilanten stieg nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 wieder an. Dies ermöglichte im Juli 1942 die Neugründung der Freien Deutschen Hochschule (FDH) in London, nachdem deren Vorgängereinrichtung in Paris mit der deutschen Besetzung ihre Arbeit hatte beenden müssen. Die nominelle Präsidentschaft übernahm Albert Einstein, die Leitung lag in den Händen des Philosophen Arthur Liebert und Alfred Meusels. Sekretär war zunächst Hans Siebert, ihm folgte Heinz Kamnitzer. Weiterhin war Meusel an der Gründung des „Allies Inside Germany Council“, ab 1945 „British Council for German Democracy“, in London beteiligt. Bereits im

32 Das Matteotti-Komitee war die Hilfsorganisation der Sozialistischen Arbeiter-Internationale (SAI).

33 Es wurde nach Absprache der dänischen Seite mit dem Flüchtlingskommissar des Völkerbundes ausgestellt. Siehe die Ausländerakte Nr. 60 545: Alfred Theodor Meusel, Riksarkiv, Kopenhagen, Statspolitiet/Rigspolitichefen, Tilsynet med udlændinge, und den Vermerk im Katalog, in: Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv, Kopenhagen.

34 Siehe den Vorgang im Emergency Committee in Aid of Displaced Foreign Scholars Collection, Box No. 150, The New York Public Library, Manuscript and Archives Division.

35 Siehe Ursula Adam: Zur Geschichte des Freien Deutschen Kulturbundes in Großbritannien (Ende 1938 - Mai 1945), Phil. Diss., Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin 1981, S.201.

Herbst 1937 war er der etwa zehnköpfigen KPD-Gruppe in England beigetreten, die von Jürgen Kuczynski geleitet wurde.³⁶

Es bleibt bemerkenswert, dass Meusel auch als Parteimitglied nicht den Umgang mit Kritikern der KPD-Politik abbrach. Er beteiligte sich mit einem Beitrag über die Finanzpolitik des Nationalsozialismus an einem von Emil Julius Gumbel herausgegebenen Sammelband.³⁷ Daran arbeitete auch der von der KPD bekämpfte Historiker Arthur Rosenberg mit, zudem hatte sich Gumbel als Kritiker der Moskauer Prozesse exponiert, und der Band erschien in den Editions du Carrefour, einem von Willy Münzenberg nach dessen Bruch mit der KPD fortgeführten Unternehmen.³⁸ Meusel hielt auch Kontakte zu einem anderen heterodoxen marxistischen Unternehmen: zu Horkheimers exiliertem Institut für Sozialforschung, an dessen (später legendären) „Studien über Autorität und Familie“ er mitarbeitete.³⁹ Er blieb persönlich dem linksliberalen Historiker Veit Valentin verbunden, einem scharfen Kritiker Moskaus.⁴⁰

Ein um das andere Mal sprach oder schrieb Alfred Meusel im Exil von der Absicht, sich der Geschichte zuzuwenden, da nur deren genaue Erforschung die Kenntnis der Wurzeln des Nazismus ermögliche. Seine ersten Schritte auf dem Weg zur Geschichtsschreibung lassen zwar durchaus die Absicht erkennen, progressiv-bürgerliche und sozialistische Traditionen im Sinne einer demokratischen Geschichtssicht zusammenzuführen.⁴¹ Sieht man von einer kurzen Würdigung Franz Mehrings ab, ist ein expliziter Beitrag zur marxistischen Geschichtsdiskussion jedoch nicht erkennbar.⁴²

36 Kuczynski war Meusels Bürge bei dessen Aufnahme in die KPD. Siehe Jürgen Kuczynski: *Memoiren. Die Erziehung des J. K. zum Kommunisten und Wissenschaftler*, Berlin/Weimar 1973, S.284.

37 Alfred Meusel: *Die Finanzpolitik des Nationalsozialismus. Krieg und Krise*, in: Emil Julius Gumbel (Hrsg.): *Freie Wissenschaft. Ein Sammelbuch aus der deutschen Emigration*, Strasbourg 1938, S.190-206.

38 Siehe die Einleitung von Annette Vogt zu: *Emil Julius Gumbel: Auf der Suche nach Wahrheit. Ausgewählte Schriften*, Berlin 1991, S.44.

39 Alfred Meusel: *Die Familie in der deutschen Gesellschaftsverfassung seit 1933*, in: Max Horkheimer (Hrsg.): *Autorität und Familie. Studien aus dem Institut für Sozialforschung*, Bd. V, Paris 1936, S.753-770.

40 Valentin empfahl Meusel als eines der Mitglieder der wissenschaftlichen Sektion der (geplanten) deutschen Akademie im Exil. Brief Veit Valentins an Hubertus Prinz zu Löwenstein, 6.8.1938, *American Guild for German Cultural Freedom/Deutsche Akademie im Exil*, Akte Veit Valentin, *Deutsches Exilarchiv 1933-1945*, Frankfurt am Main.

41 Alfred Meusel: *The German Revolution of 1848*, in: *Freie Deutsche Kultur. German Anti-Nazi Monthly*, English Edition, Nr. 3, March 1942; Ders.: *Die Idee der Nation bei Johann G. Herder*, in: *Freie Deutsche Kultur. German Anti-Nazi Monthly*, October 1944, S.2; Ders. u. a.: *Schiller und die Idee der Freiheit*, hrsg. vom Freien Deutschen Kulturbund in Großbritannien, London 1945.

42 Ders.: *Franz Mehring zu seinem 100. Geburtstag am 27. Februar 1946*, in: *Freie Tribüne* (London), 23.2.1946, S.4.

Zwischen Populärwissenschaft und Geschichtspolitik: Meusel in der frühen DDR

Im Juli 1946 kehrte Alfred Meusel aus dem Exil zurück. Noch in England hatte er seine scharfe Kritik an der deutschen Entwicklung, die zu Hitler geführt hatte, mit dem entschlossenen Willen verbunden, sofort nach seiner Rückkehr am Aufbau eines neuen Geschichtsbildes mitzuwirken. Die Geschichtswissenschaft besaß für die sowjetische Besatzungsmacht und die SED-Spitze einen weitaus höheren Stellenwert als die mit dem Odium bürgerlichen Denkens behaftete Soziologie, die ihrerseits im Westen eine, verglichen mit der Weimarer Republik, deutliche Aufwertung erfuhr. Meusels Auffassung, wonach der deutsche Faschismus keineswegs ein Zufallsprodukt der Geschichte war, sondern ein Produkt des Imperialismus, entsprach der im Osten Deutschlands favorisierten Geschichtssicht.⁴³ „Mit der November-Revolution von 1918, die viel zu früh abgebrochen wurde, weil sie vor den entscheidenden Machtpositionen der Gegenrevolution stehen blieb, begann die Flucht in die Bequemlichkeit, die schließlich in den furchtbarsten Weg der Selbst-Vernichtung und Fremd-Vernichtung einmündete, den je ein großes Volk gegangen ist.“⁴⁴

Im September 1946 wurde Meusel an die Philosophische Fakultät der Berliner Universität berufen. Er übernahm den neu eingerichteten Lehrstuhl für politische und soziale Probleme der Gegenwart und wurde im November 1946 mit 17 gegen sieben Stimmen zum Dekan der Philosophischen Fakultät gewählt. Im September 1947 erfolgte die von Meusel gewünschte Umberufung zum Professor für neue Geschichte.⁴⁵

Zu seinem Jugendwerk war Meusel schon zu diesem Zeitpunkt auf Distanz gegangen und bezeichnete die bis zum Jahre 1930 entstandenen Publikationen als Veröffentlichungen vor der „Übergangszeit“.⁴⁶ Dem religiösen Sozialisten August Rathmann, den er schon aus seiner Kieler Zeit kannte und in dessen „Neuen Blättern für den Sozialismus“ er in den letzten Jahren der Weimarer Republik publiziert hatte, schrieb er 1947, die eigenen Arbeiten aus den 20er-Jahren wirkten „auf mich gespenstisch, so als ob ich sie geschrieben oder doch auch wieder nicht geschrieben hätte, so als ob ich sie in einem anderen Leben verfaßt hätte. Dies ist wohl ein Beitrag zur Philosophie des ‚Als Ob‘.“⁴⁷ Dabei waren es gerade diese Arbeiten, die, wie Rathmann notierte, „für die Geistesgeschichte des deutschen Sozialismus [...] wesentliche Bedeutung“ besaßen.⁴⁸ Gerade wegen seiner Gebrochenheit, seinem skeptischen Rationalismus, der viel von Tönnies' Geist

43 Diesen Gedanken hatte Meusel bereits 1937 in einer Broschüre (Fascism – fight it now, London 1937) ausgeführt.

44 Alfred Meusel: Warum ich wieder nach Deutschland zurückkehre. Handschriftliches Manuskript zu einem Vortrag am 22.1.1946 in der Trinity Church, London (im Besitz von Prof. Dr. Dr. Fritz Klein, Berlin).

45 Siehe Meusel, Lebenslauf, HUB, UA, PA Meusel, Bd. 3, Bl. 34.

46 Ebenda.

47 Meusel an Rathmann, 6.5.1947, ABBAW, NL Meusel, Nr. 823.

48 Rathmann an Meta Meusel, Brief vom 7.10.1969, Nachlass August Rathmann, Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Cb 155.

atmete und jegliche Geschichtssicherheit verloren hatte, erscheint in der langen Perspektive Meusels Frühwerk weitaus differenzierter, vielfältiger und insgesamt überzeugender als seine Produktion nach 1945 – zumal diese auch im Umfang begrenzt blieb.

Meusels Lehrtätigkeit konzentrierte sich auf die Allgemeine Geschichte von 1648 bis 1789, die Französische Revolution, die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, das Zeitalter des Imperialismus und die deutsche Novemberrevolution. „Dabei stand im Vordergrund die materialistische Interpretation der Tatsachen“, wie sein damaliger Hörer Joachim Streisand später schrieb.⁴⁹ Dies zeigen auch Meusels Publikationen, so eine Serie von Artikeln für die „Tägliche Rundschau“, das Organ der sowjetischen Besatzungsmacht, die auch als Broschüre herauskam. Darin übte er eine scharfsinnige Kritik der spätliberalen Denkschulen der Weimarer Republik, deren beste Vertreter wie Karl Mannheim, so Meusel, der Illusion einer klassenindifferenten Wissenschaftstätigkeit anhängen. Er zeigte den Proletarisierungs- und Deklassierungsprozess der deutschen bürgerlichen Intelligenz nach 1918, die viele von der Linken isolierte rebellische Geister in die Arme des Faschismus trieb.⁵⁰ Zum Jubiläum der Revolution von 1848 legte er zwei Broschüren vor, denen er später eine knappe Abhandlung zur Vorgeschichte der englischen Revolution folgen ließ.⁵¹ Die deutsche Revolution von 1848 scheiterte, schrieb Meusel, nur an der inneren Zerrissenheit des revolutionären Lagers. „Während die Revolutionäre programmatisch für die nationale Einigung waren, aber nicht einheitlich vorgingen, verstand es die fürstliche und adlige Reaktion ausgezeichnet, einheitlich zu handeln, wenn es ihre Interessen geboten.“⁵² Die Niederlage der Revolution habe in der Folgezeit zur Trennung der nationalen von der demokratischen Tradition geführt. Erst nach der Niederschlagung des deutschen Faschismus könnten beide Linien wieder zusammengeführt werden. „Genau das ist es, was wir jetzt tun müssen.“⁵³

Auf all diese Publikationen aber trifft Dieter Hertz-Eichenrodes kritisches Urteil zu, wonach Meusel „die Umstellung vom Soziologen zum Historiker nur in engen Grenzen“ gelang.⁵⁴ Meusel stützte sich ausschließlich auf gedruckt vorliegende Forschungsleistungen anderer, wengleich er diese in bestechend präziser

49 Streisand, Alfred Meusels Weg, S.1029.

50 Siehe Alfred Meusel: Intelligenz und Volk, Berlin 1947.

51 Siehe Ders.: Das europäische Sturmjahr, Berlin 1948; Ders.: Die deutsche Revolution von 1848, Berlin 1948; Ders.: Aus der Vorgeschichte der bürgerlichen Revolution in England, Berlin 1954.

52 Meusel, Die deutsche Revolution, S.22.

53 Ebenda, S.24.

54 Dieter Hertz-Eichenrode: Die „Neuere Geschichte“ an der Berliner Universität. Historiker und Geschichtsschreibung im 19./20. Jahrhundert, in: Reimer Hansen/Wolfgang Ribbe (Hrsg.): Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin-New York 1992, S.261-322, hier S.308.

und lebendiger Sprache darbot, die nichts vom alsbald einsetzenden SED-Parteijargon an sich hatte.⁵⁵

Dass Meusel unkritisch den Ausarbeitungen seines Schülers Heinz Kamnitzer vertraute, wurde ihm (und mehr noch Kamnitzer) jedoch zum wissenschaftlichen Verhängnis. Im Jahre 1952 legten beide gemeinsam ihr Buch über „Thomas Müntzer und seine Zeit“ vor, dem ein umfangreicher Quellenanhang beigegeben war.⁵⁶ Diesen Anhang hatte jedoch Kamnitzer aus einer Publikation von Günther Franz übernommen, ohne dies deutlich zu machen. In einer Rezension wies Franz auf den Tatbestand des Plagiates hin,⁵⁷ was Kamnitzer die wissenschaftliche Laufbahn kostete, da Meusel ihn sofort fallen ließ. Doch auch Meusels Stellung als Wissenschaftler war nachhaltig beschädigt worden, zumal Max Steinmetz, der wichtigste Forscher zur Reformation und zum Bauernkrieg in der DDR, ein äußerst kritisches Urteil abgab.⁵⁸ Somit erwies sich die von Meusel zunächst nur widerstrebend angenommene Ernennung zum Direktor des Museums für deutsche Geschichte im Nachhinein als ein Glücksfall, befreite sie ihn doch von dem Druck, auf dem Feld der wissenschaftlichen Produktivität gegen starke und manchmal übermächtige Rivalen auch in der DDR konkurrieren zu müssen.

Das Museum, dessen Gründung das SED-Politbüro im Februar 1950 beschlossen hatte, sollte zur Leiteinrichtung der marxistisch-leninistischen Geschichts-ideologie in der DDR werden.⁵⁹ Diese Aufgabe erfüllte es, wie alsbald deutlich wurde, jedoch nur bedingt. Als Direktor, der seit Oktober 1951 im Amt war, hielt Meusel, wie jüngst eine amerikanische Studie deutlich machte, seine Mitarbeiter von der Verkündung allzu platter Propagandaformeln möglichst ab.⁶⁰ Er bestand darauf, dass dem wissenschaftlichen Beirat auch nichtmarxistische Historiker wie Karl Griewank, Martin Lintzel, Fritz Rörig und Heinrich Sproemberg angehörten.⁶¹

55 Angemerkt sei, dass Meusel auch in seinen englischen Publikationen einen sehr ausgefeilten Stil beherrschte.

56 Alfred Meusel: *Thomas Müntzer und seine Zeit*. Mit einer Auswahl der Dokumente des Großen Deutschen Bauernkrieges, hrsg. von Heinz Kamnitzer, Berlin 1952.

57 Siehe Günther Franz: Rezension zu: Alfred Meusel: *Thomas Müntzer und seine Zeit*, in: *Historische Zeitschrift*, 177, 1954, Nr. 3, S.543-545.

58 Siehe Max Steinmetz: Rezension zu: Alfred Meusel: *Thomas Müntzer und seine Zeit*, in: *ZfG*, 1, 1953, Nr. 6, S.968-978. Zu Meusels Stellung in der Reformations- und Bauernkriegsforschung der DDR siehe Laurenz Müller: *Diktatur und Revolution. Reformation und Bauernkrieg in der Geschichtsschreibung des „Dritten Reiches“ und der DDR*, Stuttgart 2004, bes. S.192-195, 321f.

59 Siehe Verwendung des Zeughauses. Beschluß des Politbüros des ZK der SED vom 14.2.1950, Bundesarchiv (BArch), DY 30/IV 2/2/71, nicht foliiert. Das Museum wurde jedoch offiziell erst am 1. Mai 1952 eröffnet.

60 Siehe David E. Marshall: *Das Museum für Deutsche Geschichte. A Study of the Presentation of History in the Former German Democratic Republic*, New York 2009.

61 Siehe Wissenschaftlicher Rat des Museums für Deutsche Geschichte berufen, in: *Neues Deutschland* (ND), 20.1.1952, S.1.

Zwar wurde Meusel im Westen von Gerhard Ritter scharf und teilweise sehr unsachlich angegriffen, doch galt er verständigungsbereiten Historikern trotz seiner fachlichen Mängel als ein Mann, mit dem man reden solle, da ihm die Einheit der deutschen Geschichtswissenschaft auch unter den Bedingungen staatlicher Spaltung am Herzen lag.⁶² Diese Haltung zeigte sich auch an Meusels maßgeblicher Mitwirkung an den 1954 eingerichteten „Deutschen Begegnungen“, einem inoffiziellen Zusammenschluss ost- und westdeutscher Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, der die Auswirkungen der Spaltung auf das geistige Leben zu lindern suchte und damit (in moderater Weise) der von der DDR vertretenen Losung „Deutsche an einen Tisch“ entsprach.⁶³ Auch als Volkskammer-Abgeordneter – Meusel vertrat dort den Kulturbund – war er auf Dialog, nicht auf Konfrontation aus.⁶⁴ So sehr Meusel sich für die DDR engagierte, so deutlich zog er die Grenze, als dieses Engagement zur Überwachung von Kollegen missbraucht werden sollte: Einem Ansinnen von Offizieren des Ministeriums für Staatssicherheit, ihn als Mitarbeiter zu gewinnen, verweigerte er sich unter Berufung auf seine Funktion und damit Immunität als Volkskammer-Abgeordneter.⁶⁵

Ein Konflikt anderer Art war nicht so leicht zu lösen, und die Auseinandersetzung darüber zog sich Jahre hin: der Streit um die Konzeption und Ausführung des vielbändigen „Lehrbuches der deutschen Geschichte“. In dieser vor allem mit Ernst Engelberg ausgetragenen Kontroverse vermischten sich wissenschaftspolitische und persönliche Rivalitäten. Meusels sarkastische, oft zynische

62 Siehe Rainer Wohlfeil: Entfremdung und Annäherung. Krise und Krisenbewältigung im Zeitalter von Reformation und Bauernkrieg, gespiegelt in Stationen deutsch-deutscher Diskussionen zur Deutung deutscher Geschichte des 16. Jahrhunderts, in: Monika Hagenmaier/Sabine Holtz (Hrsg.): Krisenbewußtsein und Krisenbewältigung in der Frühen Neuzeit/Crisis in Early Modern Europe. Festschrift für Hans-Christoph Rublack, Frankfurt am Main 1992, S.331-350, bes. S.332f.

63 Siehe Alfred Meusel: Deutsche Begegnung 1954 in Berlin, in: ZfG, 2, 1954, Nr. 6, S.989-931. Zu dieser und weiteren, im Westen oft als „Neutralismus“ abgewerteten Initiativen siehe Alexander Gallus: Die Neutralisten. Verfechter eines vereinten Deutschland zwischen Ost und West 1945-1990, 2. Aufl., Düsseldorf 2006.

64 Siehe Abgeordneter Prof. Dr. Meusel (Kulturbund): Wir wollen einander näherkommen, in: ND, 31.5.1956, S.3.

65 Aktenvermerk vom 4.6.1956, Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, MfS-Zentralarchiv, Berlin, Allg. P 6741/56, HA II/6, Bl. 18. – Eine interessante Episode sei nicht unerwähnt: Am 1.7.1947 ersuchte Kulturbundsekretär Alexander Abusch Meusel um einen Beitrag zu einer Festschrift zum 70. Geburtstag Stalins. In einer sehr kurz gehaltenen Antwort lehnte dieser die Mitarbeit ab, offiziell „aus Gesundheits- und Arbeitsgründen“, wie er am 20.7.1949 an Abusch schrieb. Der Briefwechsel in: HUB, UA, PA Meusel, Bd. 2, Bl. 1f., Meusels „Diskussionsbeitrag zu Stalins Werk ‚Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR‘“, gehalten auf der Theoretischen Konferenz der SED am 13./14.12.1952 und abgedruckt in: Geschichte in der Schule, 6, 1953, Nr. 2, S.62-65, ist im Duktus bemerkenswert zurückhaltend.

Art traf auf Engelbergs aufbrausendes Temperament. Die Charaktere der beiden waren aufeinander nicht abzustimmen. Doch saß Meusel dabei letztlich am kürzeren Hebel. „Während Meusel noch an einer illusionären Einheit der deutschen Geschichtswissenschaft festhalten wollte, machte Engelberg sich für deren Teilung stark; während Meusel das Gespräch mit den ‚bürgerlichen‘ Gelehrten suchte, forderte Engelberg die schützende Abgrenzung von ihnen.“⁶⁶ Nicht Meusel, sondern Engelberg wurde 1958 Präsident der DDR-Historikergesellschaft, und nicht Meusel, sondern Engelberg schrieb zwei viel beachtete Teile des „Lehrbuches der deutschen Geschichte“.⁶⁷

Obgleich nur wenige Jahre im Hochschuldienst tätig, verstand es Meusel dennoch, einen Schülerkreis heranzubilden, aus dem neben Joachim Streisand Fritz Klein mit seinen Arbeiten zur Vorgeschichte und Geschichte des Ersten Weltkrieges herausragte. Dieser bescheinigte seinem Lehrer, dass er eine Kultur des Umgangs mit nichtmarxistischen Denkschulen pflegte, die sich – vor allem im Duktus – von der oftmals geforderten „parteilichen Auseinandersetzung mit dem Klassengegner“ deutlich unterschied.⁶⁸ Trotz mancher Impulse blieb Meusels Wirkung auf die Geschichtswissenschaft der DDR indes begrenzt, und auch für manche ihrer negativen Seiten ist er nur bedingt verantwortlich zu machen.

Als er am 10. September 1960 einem Herzinfarkt erlag, war er trotz offizieller Ehrungen bereits relativ isoliert.⁶⁹ Kurz nach dem Tode Alfred Meusels hieß es parteiintern, er sei „überhaupt nicht in der Lage“ gewesen, „die Aufgabe zu bewältigen“ und das Lehrbuchprojekt zu einem erfolgreichen Ende zu führen.⁷⁰

Doch sei damit kein bündiges Urteil über die Gesamtpersönlichkeit Alfred Meusels, auch keine abschließende Bewertung über ihn als soziologisch orientierten Historiker wie als historisch reflektierenden Sozialwissenschaftler verbunden. Meusels Stärke war die Interpretation, nicht die quellengestützte Detailforschung. Im Exil suchte er sich vom Soziologen zum Historiker fortzubilden, was ihm inhaltlich teilweise, doch vor allem in Bezug auf die Forschungsmethodik und die „handwerkliche“ Seite nur begrenzt gelang. Historische Forschungsleis-

66 Martin Sabrow: Das Diktat des Konsenses. Geschichtswissenschaft in der DDR 1949-1969, München 2001, S.250.

67 Siehe Ernst Engelberg: Deutschland von 1849-1871, Berlin 1959; Ders.: Deutschland von 1871-1897, Berlin 1965.

68 Fritz Klein würdigte seinen Lehrer Meusel dementsprechend in seinen Memoiren. Siehe Ders.: Drinnen und draußen. Ein Historiker in der DDR. Erinnerungen, Frankfurt am Main 2000.

69 Meusels Exilkamerad Kurt Hager hielt die Trauerrede. Siehe Horst Haun: Alfred Meusel, in: Heinz Heitzer/Karl-Heinz Noack/Walter Schmidt (Hrsg.): Wegbereiter der DDR-Geschichtswissenschaft. Biographien, Berlin 1989, S.146-168, hier S.165.

70 Vorlage an die Ideologische Kommission des Politbüros, 30.5.1962, BAArch, DY 30/IV 2/9.01/11, zit. nach: Martin Sabrow: Planprojekt Meistererzählung. Die Entstehungsgeschichte des „Lehrbuches der deutschen Geschichte“, in: Ders. (Hrsg.): Geschichte als Herrschaftsdiskurs. Der Umgang mit der Vergangenheit in der DDR, Köln u. a. 2000, S.227-286, hier S.270.

tungen konnte er in der DDR, auch infolge der überaus starken Beanspruchung auf verschiedenen Feldern der Wissenschaftspolitik, nicht erbringen.

Meusels Wissenschaftsverständnis und zumal seine zugleich engagierte wie reflektierende Einstellung gegenüber dem Marxismus bewahrte ihn jedoch davor, zum „Wegbereiter“ einer dogmatisch verengten Sicht auf Geschichte und Gesellschaft zu werden. Der historische Materialismus im Sinne von Marx, dem er sich zunehmend verpflichtet sah, war und blieb für Meusel in erster Linie eine Forschungsmethode, die vom politischen Standpunkt des Historikers indes nicht zu trennen ist. Dies entsprach keineswegs dem marxistisch-leninistischen Verständnis von Parteilichkeit, wie es im SED-Apparat zunehmend vorausgesetzt wurde. Im Juni 1952 hatte Hanna Wolf, die Direktorin der SED-Parteihochschule, auf der ersten Historiker-Tagung der DDR Meusel in anmaßender Weise vorgehalten, er propagiere Leopold von Ranke und dessen Schule. Der geistig offene, an allen wirklichen Denkströmungen interessierte Meusel erwiderte ruhig: „Ich weiß nicht, ob Frau Direktor Wolf ernsthaft der Meinung ist, daß ich hier ein Programm der Ranke-Schule vertreten wollte, sondern ich habe lediglich gesagt, daß in Rankes Werk einiges enthalten ist, woraus wir lernen können. An dieser Richtung halte ich unbedingt fest“.⁷¹

71 Alfred Meusel in: Historiker-Tagung, 7./8. Juni 1952, S.137, ABBAW, NL Meusel, Nr. 618.